

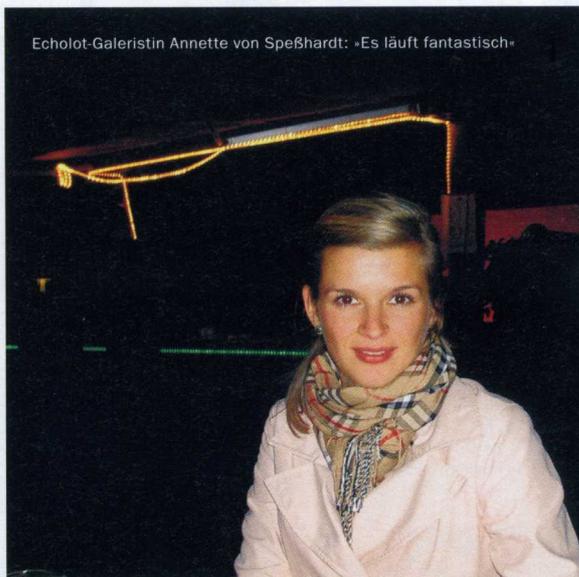
Ohne Schallschutz auf dem Kunstmarkt

Als Produzentengalerie Echolot erobern Leipziger Künstler mal wieder Berlin

Vor acht Wochen wurde das »Echo- lot« in die »Tiefsee« der ersten Überblicksschau hinabgelassen. Die Resonanz des beherzten Peilversuches ließ nicht lange auf sich warten: In Berlin hat sich bereits herum gesprochen, dass es eine neue Kunstadresse auf der Schröderstraße gibt.

Am Peilgerät der jungen Produzentengalerie sitzt Annette Freiin von Speßhardt. Zehn Künstlerinnen und Künstler konnte die 28-Jährige für ihre Idee gewinnen – mit einem Einstiegsbetrag von 1.000 € waren sie dabei und wechseln sich für die nächsten 24 Monate mit Einzel- und Gruppenausstellungen ab. Zwei Drittel der Produzenten sind Absolventen der HGB: Christiane Baumgartner, Sven Braun, Marcel Bühler, Jana Franke, Susanne Kühn und Cornelia Renz. Franziska Holstein studiert noch in Leipzig.

Die vielsagende Auswahl spiegelt nicht unerheblich den Einfluss jenes Mannes,



den Annette von Speßhardt ihren Mentor nennt: Judy Lybke. Im besten Fall darf Lybke – ähnlich wie beim Erfolgsphänomen LI-GA – auch hier wieder aus nächster Nähe das Gedeihen von Künstlern beobachten. Und sich dann die marktfähigsten selbst pflücken, sobald das »Echolot« auf genügend Widerhall gestoßen ist?

Bereits jetzt schwärmt die Galeristin: »Es läuft fantastisch. Wir verkaufen wahnsinnig gut.« Sollte das so weitergehen, kann sie den Künstlern ihren nächsten Jahresbetrag erlassen. Die Winde dafür stehen gut: Im September darf sich Echolot auf der Berliner Liste, der jungen Alternativmesse zum Art Forum, präsentieren. Doch zuvor gibt es noch Malerei von Sophie Hammarströms aus Schweden – einer der drei Nicht-Leipzigerinnen.

SUSANNE ALTMANN

> Galerie Echolot, Schröderstr. 10, 10115 Berlin,

Sophie Hammarström/Malerei bis 4.9.

> www.galerie-echolot.com

Galerie der unsichtbaren Bilder

Die US-Amerikanerin Janet Grau untersucht DDR-Auftragskunst

Spiegelte nicht bereits der Depotraum die Wertschätzung für die hier aufbewahrten Bilder? Keine Spur von angemessenen Aufbewahrungsvorrichtungen, scheinbar chaotisch an die Wände gelehnte Leinwände und dazwischen wenige Mitarbeiter, die mit Engagement und Geduld versuchen, ca. 21.000 Kunstwerke aus DDR-Zeiten einigermaßen würdevoll zu ordnen.

mung von Kunst gehen und so liegt die aktuelle Debatte über den Umgang mit Auftragskunst aus der Zeit von 1945 bis 1989 natürlich nahe. In den letzten Jahren hat diese Diskussion zu klugen theoretischen Schlussfolgerungen geführt – die Praxis freilich sieht grau aus: Nach wie vor werden Denkmäler demontiert, Wandgemälde schamvoll verhängt und Werke in Rum-

Janet Grau demonstriert damit, wie sehr Projektionen die Bewertungen beherrschen. Das Bild selbst bleibt dabei unsichtbar; es wird vielmehr in der Mimik und Gestik der Betrachter abgebildet. Deren Interpretationen fallen je nach Mitteilungsbedürfnis länger oder kürzer aus und je nach Persönlichkeit melancholisch, präzise, bedeutungs- oder humorvoll. Eine Frau trauert um verpasste Gelegenheiten ihres eigenen Lebens – und bürdet sie der dargestellten Frau-



Das Bild selbst bleibt unsichtbar: Stills aus »Rückblick/Re-viewing«

Das war die Situation, die Janet Grau im Kunstarchiv des sächsisch-freistaatlichen Kunstfonds in Dresden vorfand. Kurz zuvor hatte sie sich schon in den Zwickauer Kunstsammlungen mit arg vernachlässigten Exponaten beschäftigt. Während ihrer mehrtägigen Performance »Pfleger« (2001) päppelte sie von Motten zerfressene Tierpräparate der naturkundlichen Sammlung auf und gab ihnen neue Würden.

Jetzt nahm sich die amerikanische Künstlerin, die seit 1999 in Deutschland lebt, der ver-gessenen Gemälde an. Ihre Videoinstallation ist momentan innerhalb der Ausstellung »Der zweite Blick« im – noch nicht offiziell eröffneten – Neubau der Galerie für Zeitgenössische Kunst zu sehen. Allgemein soll es hier um Wahrneh-

pelkammern aufbewahrt. Und zunehmend sind es Künstler, die sich mit ihren Kollegen aus der Zeit der großen Ideologien solidarisieren und deren Werke der längst fälligen praktischen Revision unterziehen.

So auch Janet Graus Produktion »Rückblick/Re-viewing«. In der oben beschriebenen Depotsituation führte die Künstlerin im Sommer 2003 spannende tête-à-têtes zwischen »den Bildern einer DDR« und 30 Versuchspersonen herbei. Letztere beschrieben ein selbstgewähltes Gemälde aus einem Pool von 15 Motiven. Der gefilmte, intime Dialog zwischen Betrachter und Bild verlagert hitzige Debatten um sozialistischen Realismus auf eine ganz persönliche Ebene.

enfigur auf. Der Schriftsteller Josef Haslinger brilliert mit seinem überraschenden Wissen um die porträtierte DDR-Chansonette Gisela May. Ein Ausländer erfreut sich an der optimistischen Ausstrahlung einer Krankenschwester, ohne die bedrö-

ckenden Dogmen des sozialistischen Realismus auch nur zu erwähnen. Ein anderer wiederum schafft es, sich mit kunsttheoretischen Worthülsen völlig um eine Beschreibung des Gemäldes zu drücken.

»Rückblick« malt bildlose Bilder – manche sicherlich spannender als ihre visuellen Vorlagen. Janet Grau, die Zugereiste mit ganz anderen Wurzeln, nähert sich so der komplizierten Gemengelage ostdeutscher Vergangenheiten mit Wärme und Distanz zugleich.

SUSANNE ALTMANN

> Ab 19.9., Neubau der Galerie für Zeitgenössische Kunst.

»Der zweite Blick« mit Evelyn Richter, Tilo Schulz, Allan Sekula, Volker Eichelmann, Jonathan Faiers, Roland Rust, Arturas Raila wurde kuratiert von Julia Schäfer